

# Der Kampf der Arbeiter endete mit einer totalen Niederlage

## Festveranstaltung zum 100. Jahrestag des Glasarbeiterstreiks in der Roten Schule

Obernkirchen (bus). Am 6. Mai 1900 haben sich in Obernkirchen Glasarbeiter aus „Schauenstein“ und aus der „Neuhütte“ versammelt. Ein aus Hannover angereister Redner warb auf dieser Veranstaltung für den Fachverein der Glasarbeiter. Mehrere junge Männer ließen sich überzeugen und traten dem Verband bei. Die Glasindustriellen reagierten prompt - mit Maßregelungen und Kündigungen. Die harte Gangart der Gebrüder Stoevesandt, denen die Neuhütte gehörte, und von Friedrich Carl Theodor Heye, Besitzer der damals bereits mehr als einhundert Jahre alten Fabrik Schauenstein, verhinderte nicht, dass bis zum Sommer nahezu alle Glasmacher Mitglieder des Verbandes wurden.

Am 1. August brachte Kommerzienrat Heye auf dem Obernkirchener Polizeikommissariat zur Anzeige, dass „meine sämtlichen Hüttenarbeiter heute auf 14 Tage“ gekündigt hätten. Wegen zu befürchtender Ausschreitungen fügte er die Bitte an, „für die Si-



IG-BCE-Funktionär Gerhard Dziallas weist auf die Auswirkungen der Streik-Niederlage hin.



Rahmenprogramm: Wilhelm Blohm demonstriert handwerkliches Geschick. Fotos: bus

cherung des Betriebes, der Fabrikwohnungen und Arbeitswilliger oder arbeitender Personen gütigst in umfangreichen Maßen Sorge tragen zu lassen“. In Obernkirchen erschienen 204 von 257 Schauensteiner Glasarbeiter nicht zur Arbeit. Insgesamt mussten mehr als 1000 Beschäftigte damit rechnen, nach

der Beendigung der noch laufenden Aufträge keine weiteren Arbeiten mehr zu erhalten. Der Streit um Löhne, Arbeitszeiten und die Wiedereinstellung entlassener Arbeiter mündete am 27. Juli des Folgejahres in einen Generalstreik. Im ganzen deutschen Reich legten 4113 Fläschenglasmacher die Arbeit nie-

der - weit weniger als die ursprünglich kalkulierten 7000. Knapp sieben Wochen darauf erklärte der Verbandsvorstand den Streik für beendet. Als Begründungen der totalen Niederlage wurden angeführt: Mangelnde Teilnahme der Hüttenbelegschaften, Überhandnahme fremder Arbeitswilliger, prekäre Wohnungssituation vieler Streikender und schlechte finanzielle Unterstützung. Die von Obernkirchen ausgehende Auseinandersetzung blieb der einzige große Streik, der die Glasindustrie erschütterte.

Mit den zahlreichen Facetten dieser Auseinandersetzung beschäftigten sich die Festredner einer von der Ortsgruppe Stadtbergen der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (BCE) aus Anlass des einhundertsten Jahrestages des Streikendes im evangelischen Gemeindezentrum Rote Schule und auf dem Kirchplatz organisierten Veranstaltung. Der BCE-Ortsgruppen-Vorsitzende Gerhard Dziallas wies auf die Auswirkungen der Niederlage auf die Lebensqualität der Glasarbeiter hin. Ein Streik sei für die Arbeiter mit dramatischen Konsequenzen einhergegangen. Bürgermeister Adolf Bartels sprach von einem „schicksalhaften Ereignis in der mehr als 1000 Jahre alten Geschichte der Bergstadt“. Letztlich seien die Forderungen von damals indes durchgesetzt worden, skizzierte Bartels die Entwicklung in der „Glasfabrik, unter der wir gelitten und von der wir profitiert haben“. Michael Funk vom Westfälischen Industriemuseum Gernheim betrachtete die einhundert Jahre zurückliegenden Ereignisse aus der Sicht des Historikers. Der BCE-Ehrenvorsitzende Hermann Rappe erinnerte an „ungeheure Härte und menschliche Tragödien“, die den Kampf der Arbeiter begleitet hätten. Dass heute „Kapital und Arbeitnehmer wie ganz normale Mitteleuropäer“ miteinander redeten und „Tarifverträge als ebenso selbstverständlich wie die Wiederkehr der vier Jahreszeiten“ betrachtet würden, sei auch den mutigen Obernkirchener Arbeitern zu verdanken.

### ZUR SACHE

## „Geradezu die besten Arbeiter“

### Zeitzeugen - Emil Girbig und Friedrich Carl Theodor Heye

► Emil Girbig vom Verband der Glasarbeiter Deutschlands berichtete zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts den „werthen Parteigenossen“ über den „Kampf, den die Glasarbeiter mit den Fabrikanten geführt haben“. Die Arbeiter seien einer „Kette von Drangsalierungen und Verfolgungen schlimmster Art“ ausgesetzt und bildeten ein „willenloses Werkzeug in den Händen der Unternehmer“, schreibt Girbig. Über die Bemühungen der Fabrikanten, den Betrieb aufrecht zu erhalten, teilt der Funktionär mit: „Die Firma Heye, welche geradezu die besten Arbeiter besaß, sandte ihre Agenten

nach Rußland und warf tausende Mark hin, um Arbeiter zu ködern und nach Deutschland zu bringen. Mittelst Riesensummen war ihr dieses Manöver gelungen. Streikbrecher, die man trotz vieler Versprechungen im Inlande nicht fand, wurden aus dem Auslande bezogen, um den deutschen Arbeiter zur Niederlage zu zwingen.“ Fabrikant Friedrich Carl Theodor Heye äußerte bereits im September 1890: „Niemand kann von mir verlangen, daß ich Leute behalte und dulde, welche schwätzen, faullenzen oder gar den Verdienst anderer Arbeiter schmälern, indem sie Beiträge für Vereine sammeln,

welche doch nur meistens zum Nutzen der einzelnen Führer und Bevorzugten dienen.“ Es werde „das Gerücht gesprengt, daß ich nichts gegen eine Beteiligung der Arbeiter an dem socialdemokratischen Verbände der Glasarbeiter Deutschlands einzuwenden hätte“, mokierte sich der „Geheime Kommerzienrath“ und stellte klar: „So lange mir Leben und Kraft geschenkt bleibt werde ich jedenfalls versuchen, mir mein Eigentum zu erhalten.“ Mit dem Aufkommenlassen der Sozialdemokratie wäre „das Ende jeder ruhigen Arbeit gekommen und die Industrie damit dem Untergang geweiht“. bus